

Erhebliche Probleme beim Wechsel TELEKOMMUNIKATION

Zu: „Alle Schirme bleiben schwarz“ vom 26. Januar

Auch bei uns bereitete der Wechsel von Netcologne zu Telekom erhebliche Probleme. Seit Mitte September 2011 kam ich meine ursprünglichen Rufnummern nicht uneingeschränkt nutzen. Stattdessen wurden uns auf massiven Druck nach der Abschaltung unseres Anschlusses „vorübergehend“ neue Nummern zugewiesen.

So konnten wir nach nur vier Tagen immerhin wieder telefonieren. Internet gab es dann ab 20. November 2011. Seit 22. Dezember 2011 funktioniert der Internet-Zugang nur sporadisch. Immer wieder bricht die Verbindung ab. Mal nur Sekunden, mal ein paar Stunden. Mehrfach wurde angeblich von der Telekom eine Langzeitmessung des Anschlusses durchgeführt.

Leserforum

So erreichen Sie uns:

Schreiben:

Kölnler Stadt-Anzeiger
Hauptstraße 19-21

50226 Frechen

Faxen:

0 22 34 / 18 37 20

Mailen:

redaktion.rhein-erft@ksta.de

Schließlich teilte man mir mit, es läge an meinem Router. Daraufhin habe ich etliche Stunden an der Hotline des Router-Herstellers verbracht, die sich schließlich sogar auf meinen Router eingelegt haben, um den Fehler zu suchen.

Erst über die Rather Facebook-Seite habe ich dann den Hinweis bekommen, dass das Problem viele Rather betrifft. Nach einer Reparatur an der Telekom-Antenne am Sportplatz – deshalb müssten eigentlich alle Rather betroffen gewesen sein – ging es dann ab 12. Januar ein paar Tage gut. Seit 20. Januar besteht das gleiche Problem wieder.

Teilt man der Telekom-Hotline die Störung mit, heißt es „die Störung ist bereits bekannt“. Gibt man über Internet die Störungsmeldung online auf, erhält man die E-Mail-Nachricht „Die Störungsmeldung wurde wunschgemäß storniert“, oder „Die Bearbeitung wurde zurückgestellt“.

Auch der Telekomladen in Bergheim ist zwar hilfsbereit – vielen Dank an dieser Stelle –, kann aber an den technischen Problemen und der mangelhaften Kundenorientierung der Telekom-Technik insgesamt nichts ändern.

Das Einzige, was wirklich zuverlässig und pünktlich klappert, ist die Rechnungsschreibung. Aber die Rechnung kommt ja auch per Briefpost.

MICHAEL POSTHAUS, BEDBURG-RATH

Unsere Leserinnen und Leser haben hier mit ihren Meinungen das Wort. Wegen der großen Zahl der Briefe kann nur eine Auswahl veröffentlicht werden; ebenso sind Kürzungen oft unvermeidlich.

SKL01JUN1



In rasantem Tempo saust Cristiane Stenichly aus Frechen-Königsdorf beim Skibob-Rennen um die Stangen.

Auf vier Kufen durch die Kurve

SKIBOBB Cristiane Stenichly aus Frechen-Königsdorf gewann zum fünften Mal Gold bei den Skibob-Meisterschaften

VON PAMO ROTH

Frechen-Königsdorf. Strahlend-blauer Himmel bei eisigen minus fünf Grad Celsius. Eigentlich die ideale Temperatur für Wintersportler. Aber Cristiane Stenichly fröstelt. Die 44-Jährige aus Frechen-Königsdorf gewann bei den Deutschen Skibob-Meisterschaften am Wochenende in Lengries zum fünften Mal Gold bei den Damen in der Kombination.

Doch ist sie keinesfalls in einem Skigebiet aufgewachsen, sondern in den tropischen Gefilden Brasiliens, wo sie sich vor allem in den



LEUTE AN RHEIN UND ERFT

landestypischen Sportarten Surfenden, Wellenreiten und Beachvolleyball vernügte. Erst als sie während ihres Sportstudiums 1989 nach Köln an die Sporthochschule kam, machte sie mit der Kälte Bekanntschaft. Über einen Aushang suchte der Internationale Skibobverband (FISB) von jedem Kontinent einen Fahrer, denn Skibob sollte eine olympische Disziplin werden.

Cristiane Stenichly hatte vorher noch nie Schnee gesehen, geschweige denn gewünscht, um welche Sportart sich es dabei handelt. „Es war verrückt, ich dachte erst, es wäre ein Bob in einem Eiskanal, aber es war ein Fahrrad auf Kufen.“ Weil zu der Zeit das Snowboarden aufkam und diesen eigenwilligen Sitzsport an den Rand drängte, hat das mit Olympia nicht geklappt. „Dann ging es mit dem Skibob bergab“, sagt Stenichly, aber es klingt nicht wehmütig. Denn dafür hat der Alpinsport eine hartnäckige Anhängerin gefunden: „Das hat mich so gepackt und

fasziniert, dass ich dabei geblieben bin.“ Seit vier Jahren ist sie Vizepräsidentin des Westdeutschen Skibob-Verbands (WSBV) und versucht, der kuriosen Randsportart zu neuem Glanz zu verhelfen.

Tatsächlich muss man sich Skibobfahren eher wie Fahrradfahren vorstellen, nur eben im Schnee auf Skiern. Anstatt auf zwei Kufen wie beim Ski, fährt man auf vier Kufen und dadurch sicherer und kompakter. Durch den niedrigen Schwerpunkt kommt man nicht so schnell aus dem Gleichgewicht. So entdecken auch körperlich behinderte Menschen den Skibob für sich: Bei der Deutschen Meisterschaft nahm ein Fahrer teil, der beide Beine unterhalb des Knies amputiert und durch Prothesen ersetzt hatte.

Die Richtung wechselt man, indem man sein Gewicht verlagert. „Ich kann gemütlich spazieren fahren oder mit richtig Power, Risiko und auf Adrenalin fahren“, umreißt Stenichly die Extreme. Sobald man die Füße hochnimmt, konzentriert sich das ganze Gewicht auf die zwei Kufen unter dem Sitz, also auf nur noch eine Spur, und man erreicht Geschwindigkeiten von 25 Stundenkilometern. Bei Weltmeisterschaften kommen die Fahrer sitzend sogar auf bis zu 120 Stundenkilometer.

Bototrop gegen Bayern

Dafür fehlt der eher zierlichen, nur etwa 50 Kilo schweren Stenichly das Gewicht. Um so ehrgeiziger versucht die Sportlehrerin und Sportökonomin, die auch als Lehrle Köln arbeitet, die anderen Herausforderungen zu verbessern, die der Skibob ihr abverlangt. Gutes Balancegefühl, Körperspannung und Kraft trainiert sie beim täglichen Trampolinspringen im Garten. Für mehr Ausdauer geht sie

zweimal in der Woche jeweils eine Stunde joggen. Inzwischen tritt sie auf Weltmeisterschaften für Brasilien an und startet als Einzige ihres Verbandes auf Weltcup. Einmal im Monat trainiert sie auf der Piste im Alpinzentrum in Bottrop, die nur 640 Meter lang ist und keine Slalomstangen. „Nach drei Schwingen bin ich unten. In Bayern sind die Strecken zwei, drei Kilometer lang“, schwärmt sie. Aber trotz widriger Trainingsbedingungen lässt sie nicht locker



Auf dem Trampolin trainiert Stenichly ihre Körperspannung

BILD: ROTH

chancen zu. Auch Teile ihrer Nachbarschaft zog sie mit missionarischem Eifer in den Bann des Skibobs: Über ihre Kinder und deren Freunde sowie Mundpropaganda sind inzwischen 30 Königsdorfer dabei.

Hartnäckigkeit zahlt sich aus

Jedes Jahr in den Herbstferien fahren sie mit Alpinsportbegeisterten aus dem Kölner Raum nach Tirol, um bei einem Skibob-Lehrgang zu trainieren. Waren es vor drei Jahren noch 16 Teilnehmer, sind es inzwischen 75. Aber auch so zahlt sich Stenichlys Hartnäckigkeit langsam aus: Am vergangenen Wochenende starteten zum ersten Mal mehr Fahrer aus Westdeutschland (27) als aus Bayern (25), den geborenen Wintersportlern, dank ihres Heimvorteils mit Pisten direkt vor der Haustür. „Das hat es noch nie gegeben, dass wir stärker als die Bayern sind.“ Auch die Ergebnisse konnten sich sehen lassen: 18 Medaillen holten sie nach Westdeutschland, zwölf davon gewann der Kölner Club. Für Stenichly ein sicheres Zeichen dafür, dass es langsam wieder bergauf geht mit dem Skibob. Trotz fehlender Piste vor der Haustür.

Nächster Schnupperkurs: Montag, 13. Februar, 19 Uhr, Alpinzentrum Bottrop.

Skibobverbände

Zum Westdeutschen Skibobverband (WSBV) mit insgesamt 200 Mitgliedern gehören:

1. Skibob-Club Köln 65; Remscheid und Wuppertaler Skibob-Club. Der bayerische Skibobverband hat neun Clubs, der sächsische zwei. Alle drei Verbände sind im Deutschen Skibobverband (DSBV) organisiert. www.wsbv.de